

Format de citation

Felder, Björn Michael: review of: Daria Sambuk, Wächter der Gesundheit. Staat und lokale Gesellschaften beim Aufbau des Medizinalwesens im Russischen Reich 1762–1831, Köln: Böhlau, 2015, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 66 (2018), 4, p. 689-690, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/c80867ac20d744c499119fce15bf134a>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

JGO 66, 2018/4, 689–690

Daria Sambuk

Wächter der Gesundheit. Staat und lokale Gesellschaften beim Aufbau des Medizinalwesens im Russischen Reich 1762–1831

Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2015. 442 S., 3 Abb., 4 Ktn., zahlr. Tab. = Beiträge zur Geschichte Osteuropas, 48. ISBN: 978-3-412-22461-5.

Im Bereich der Medizingeschichte ist der Topos der Modernisierung vor allem mit dem Begriff der Medikalisierung verbunden. Dieser war zunächst kritisch konnotiert. Frühe Verfechter wie Michel Foucault beschrieben damit die Selbstermächtigung akademischer Mediziner – und staatlicher Institutionen – bezüglich der Definitionsgewalt über medizinische Belange, deren praktischer Ausübung sowie das Zurückdrängen von konkurrierenden nichtakademischen Heilern. Es ging letztlich um Machtausübung und den Ausbau einer Monopolstellung. Inzwischen umschreibt der Begriff immer noch mehr als Professionalisierungs- und Standardisierungsprozesse, gilt aber als grundlegendes Topos der Medizingeschichte. Während die Erforschung dieser Phänomene für Westeuropa bereits seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts erfolgte, wurde dies für Russland erst jüngst in Angriff genommen. Der vorliegende Band ist eines der wenigen Beispiele hierfür.

Sambuk zeigt den Aufbau eines landesweiten Medizinalwesens unter der Herrschaft von Katharina II. bis zu Alexander I. Zudem weist sie nach, wie die russischen Herrscher auch Biopolitik betrieben – ebenfalls eine Begrifflichkeit der Medizingeschichte –, indem sie sich um die Gesundheit und den Körper der Untertanen sowie die Vermehrung der Bevölkerung bemüht zeigten. Gleichwohl ist die Arbeit keine reine Medizingeschichte, sondern sie beschreibt Modernisierungsprozesse, u. a. auch unter dem Blickwinkel von Gesellschaftsgeschichte.

Sambuk argumentiert, dass die russische Regierung tatsächlich um die „Gesundung“ der Bevölkerung bemüht war. Sie unterteilt ihre Arbeit in sechs Teile. Sie beginnt mit den Überlegungen der russischen Herrscher, die schließlich zur Einrichtung einer landesweiten Medizinalbehörde führten. Maßgeblich war die Reform von 1775 unter Katharina II., welche unter dem Einfluss der russischen Pestepidemie von 1770 die Schaffung der „Ämter für gesellschaftliche Fürsorge“ vorsah, die unterschiedliche Aufgaben hatten. Wichtige Voraussetzung hierfür war neben einer funktionierenden Kommunikation auch die Anstellung von gut bezahlten Medizinalbeamten. Die damit entstandene Medizinalverwaltung wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts dem neu etablierten Innenministerium unterstellt – ein eigenes Gesundheitsministerium sollten erst die Bolševiki nach dem Ersten Weltkrieg einrichten. Die Bemühungen der Regierung, die medizinische Versorgung der Bevölkerung zu organisieren, führten in logischer Konsequenz zu einer Erhöhung der Zahl der Ärzte in der Medizinalverwaltung. Damit einher gingen die Verbesserung der medizinischen Ausbildung und deren Abgrenzung von den „nichtlizenzierten Heilern“. Dieser Aspekt der Medikalisierung erstreckte sich auch auf die Pfleger und Hebammen, deren Ausbildung ebenfalls standardisiert wurde. Sambuk zeigt, dass St. Petersburg bewusst wurde, dass man die unbeliebten Arztposten in der Provinz durch bessere Besoldung attraktiver machen musste. Zudem wurden auch ausländische, vor allem deutsche, Mediziner angeworben, um den akuten Ärztemangel zu beheben. Ein gewichtiges Instrument bei der Gesundheitsvorsorge war die Errichtung von Krankenhäusern in den Kreisstädten. Epidemien wie die Pest hatten die Notwendigkeit der Isolierung von infektiösen

Patienten gezeigt. Tatsächlich waren Infektionskrankheiten, darunter auch Geschlechtskrankheiten, der häufigste Grund für Krankenhausaufenthalte. Zuvor waren Patienten mitunter in Bürgerhäusern einquartiert worden. Finanziert wurden die Kliniken häufig durch Steuern. Insgesamt war die Versorgung der eigenen Beamten und vor allem des Militärs ein wichtiger Beweggrund für den Ausbau des Medizinalsystems, so Sambuk.

Manche Kliniken wurden allerdings aufgrund von privater Initiative gegründet und finanziert. Tatsächlich entdeckten das städtische Bürgertum und der Adel zu dieser Zeit die Wohltätigkeit als Profilierungsmöglichkeit. Mitunter forderte der Staat dieses Engagement sogar ein. Insgesamt setzte die staatliche Medizinalpolitik auf die Unterstützung durch die Untertanen, wohl auch, weil ihr häufig Geld und Personal fehlten. Dies wird augenscheinlich im Rahmen der Pockenschutzimpfung, die bereits in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts geplant und in Angriff genommen wurde. Die Kampagne war insofern ein Erfolg, da bis 1837 über 10 Millionen Kinder geimpft wurden – unter Mithilfe der Bevölkerung. So flossen nicht nur private Mittel in Impfungen; Privatpersonen unterstützten diese vielfach: Adlige und Priester warben dafür, ließen etwa ihre eigenen Kinder öffentlichkeitswirksam impfen. Zudem wurden Laienimpfer ausgebildet, die auch in den Dörfern selbstständig das Impfen übernahmen – gegen Bezahlung. Die Kampagne wurde auch publizistisch unterstützt. Hierfür erschienen ausführliche Artikel in diversen Zeitungen und Zeitschriften, zudem wurden auch Bilder Geschichten (*lubki*) für Analphabeten, die den größten Teil der Bevölkerung bildeten, veröffentlicht.

Mit der Choleraepidemie von 1823 bis 1831 kam der erste Prüfstein für das neue russische Medizinalwesen. Der Staat reagierte wie zuvor bei der Pest mit Quarantäne und Isolation. Wie auch zuvor führte das zu Unmut, Verknappung von Lebensmitteln und letztlich auch zu Aufständen. Im vorbakteriologischen Zeitalter waren die Maßnahmen auch nicht besonders erfolgreich, über 100.000 Menschen starben. Gleichwohl konstatiert die Autorin, dass das Medizinalwesen zu dieser Zeit bereits viel besser organisiert war, über deutlich mehr Personal verfügte und auch eine gute Kommunikation aufgebaut hatte.

Die Arbeit stützt sich insgesamt auf eine breite Quellenbasis, die Sambuk in russischen Regionalarchiven recherchiert hat. Insgesamt ist die Darstellung informativ und unprätentiös. Erfreulicherweise wird weder eine Rückständigkeitsdebatte geführt noch irgendein vermeintlicher medizinischer Sonderweg für Russland konstruiert. Vielmehr zeigt Sambuk, dass die Medikalisierungsbestrebungen in Russland zunächst Teil des Programms eines aufgeklärten europäischen Absolutismus waren und in ähnlicher Ausprägung auch im übrigen Europa unternommen wurden. Die Arbeit ist freilich kein Vergleich, doch werden immer wieder Bezüge zur ‚westlichen‘ Entwicklung eingeflochten, so dass die Parallelität der russischen Begebenheiten deutlich wird.

Man könnte der Autorin vorwerfen, dass ihre Regionalstudie nur für den europäischen Teil Russlands repräsentativ ist und nicht die Realität in den nichtrussischen und teilweise kolonialen peripheren Räumen abbilden kann. Auch vermisst man weitere Ausführungen zu den nicht-lizenzierten Heilern, die offensichtlich weit verbreitet waren und auch noch lange Zeit die erste Anlaufstelle für die einfache Bevölkerung im Krankheitsfalle darstellen sollten. Tatsächlich hat die Autorin aber mit der vorliegenden Arbeit ein Grundlagenwerk der russischen Medikalisierungsge-schichte des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts vorgelegt.